

Familiäres „quid pro quo“?

Die Schweizer Philosophin, Autorin und Dozentin Barbara Bleisch hat sich in ihrem neuesten Buch **aus ethischem Blickwinkel** mit der Frage auseinandergesetzt, was Töchter und Söhne ihren Eltern schulden. Mit dem Buchtitel nimmt Frau Bleisch ihre Antwort bereits vorweg: Nichts.

Ihr Buch sei aber kein Rechtfertigungswerk für Egoisten, sondern ein ‚Freiheitsbuch‘ mit dem Versuch, die familiäre Bindung und insbesondere die lauten und stillen Erwartungshaltungen aneinander zu klären. Aus diversen Interviews mit der Autorin hier ein Auszug aus ihren Argumenten:

Auszug aus ihren Argumenten:

„Wir schulden unseren Eltern nichts – zumindest nichts Spezielles. Kinder großzuziehen ist natürlich enorm zeit- und kostenintensiv. Doch Eltern lassen sich in aller Regel aus freiem Willen auf dieses Unterfangen ein. Außerdem ist es einfach ihre Pflicht, sich um ihre Kinder zu kümmern. Kinder haben um ihre Existenz und Pflege nicht gebeten. Von einem Tauschhandel kann also nicht die Rede sein.“

Daher plädiert sie dafür, die erwachsene Eltern-Kind-Beziehung vom Ballast der Schuldigkeit zu befreien. Beziehungen, in denen sich Menschen aus freien Stücken umeinander bemühen und füreinander Respekt zeigen, gelingen, so Frau Bleisch, ohnehin besser:

„Ein Kind ist keine emotionale Vorsorge fürs Alter. Aber wenn Kinder eine glückliche Kindheit hatten, werden sie ihren Eltern vielleicht dankbar sein und sich erkenntlich zeigen wollen – aus freien Stücken.“

Familien seien übrigens ein gutes "Trainingslager", um geistige Offenheit zu trainieren:

„Freunde sind oft Gleichgesinnte. In der Familie hingegen werden wir mit Personen konfrontiert, die wir sonst nie kennenlernen würden. Und erst aus der Freiheit heraus, sich ohne Pflichtgefühl auf die eigenen Eltern einzulassen, werden Kinder den Reichtum neu entdecken können, den eine Familie in vielen Fällen birgt“.

Darum, so Bleisch, sollten wir uns spätestens als Erwachsene schuldfrei begegnen – auf beiden Seiten...

Ein Interview findet sich z.B. auf: <https://www.zeit.de/2018/08/barbara-bleisch-kinder-investitionen-eltern-vorsorge>

Als Goethe die Angst begrüßte



Höhenangst ist kein Phänomen unserer Zeit. Schon vor rund 250 Jahren machte sie einer bekannten Persönlichkeit zu schaffen: Johann Wolfgang von Goethe. Dieser studierte im Jahre 1770 in Straßburg und litt unter Höhenangst:

„Besonders aber ängstigt mich ein Schwindel, der mich befällt, wenn ich von einer Höhe herunterblicke.“

Psychische Symptome der sogenannten Akrophobie sind intensive Vorstellungen darüber, aus Versehen in die Tiefe zu stürzen oder dies unter einem Kontrollverlust bewusst zu tun. Und auch hier treten körperliche Beschwerden auf: Atemnot, Herzklopfen, Herzrasen, Benommenheit, Schwindel, Schwitzen, Engegefühl in der Brust...

Definitionsgemäß ist die Angst der Situation gegenüber unangemessen, da keine oder nur eine geringe objektive Gefahr besteht. Um die Angst auszulösen, ist nicht zwingend eine große Höhe notwendig. Wenige Meter reichen oft aus. In tiefenpsychologischen Konzepten wird Höhenangst mit der Angst vor dem „Sich-Fallenlassen“ verbunden.

Zur Auflösung seiner Angst legte sich Goethe selbst eine heutzutage moderne Therapieform auf, die Konfrontationsstrategie: Der 21-jährige bestieg den Kirchturm des Straßburger Münsters mehrmals innerhalb kurzer zeitlicher Abstände – alleine... Der Erfolg dieser Selbsttherapie war erstaunlich:

„Dergleichen Angst und Qual wiederholte ich so oft, bis der Eindruck mir ganz gleichgültig ward...“

Grundsätzlich kann Akrophobie als spezielle Übersensibilität angeboren, aber auch – etwa durch einen unglücklichen Sturz – angelernt sein. In der Pädagogik plädiert man (insbesondere in den heutigen Zeiten der Curling- oder Helikopter-Eltern) zu einer frühzeitigen Wagniserziehung. Damit ist das pädagogische Heranführen an entwicklungsmäßig wertvolle, aber potentiell riskante Situationen gemeint...



GSA - die verbotene Liebe

Es gibt ein bislang wenig erforschtes Phänomen, das im angloamerikanischen Sprachraum als **Genetic Sexual Attraction (GSA)** bezeichnet wird. Der Begriff wurde Ende der 1980er Jahre in den USA geprägt von Barbara Gonyo, der Gründerin von ‚*Truth Seekers In Adoption*‘, einer in Chicago ansässigen Unterstützungsgruppe für Adoptierte und ihre neu gefundenen Verwandten.

GSA ist eine Bezeichnung für eine **starke sexuelle Anziehung, die sich zwischen nahen Blutsverwandten** entwickeln kann, wenn diese sich erstmalig als Erwachsene treffen, ineinander verlieben und eine auch intime Beziehung miteinander führen möchten. Hintergrund für das späte Kennenlernen seien sich erst später im Leben treffende Familienmitglieder aus bspw. Samenspenden oder Adoptionssituationen: So wuchs die Tochter nicht bei ihrer biologischen Mutter auf oder



Geschwister wurden bald nach der Geburt voneinander getrennt. Die als Erwachsene aufeinander treffenden Personen beschreiben das Gefühl, in dieser „**verspäteten Bindung**“ endlich *den* einen Seelenverwandten getroffen zu haben oder in einen ‚Spiegel‘ zu blicken.

Es ist also mehr als der Reiz des Verbotenen oder eine einfache Verliebtheit und führt - je nach Reaktionen des Umfeldes - zu sehr stabilen Beziehungen oder in eine lebenslange, unglückliche Obsession - besonders wenn es sich um Verwandte ersten oder zweiten Grades handelt. Normalerweise, so eine These, beugt der sogenannte **Westermarck-Effekt** vor, dass man sich in einen Verwandten verliebt. Dieser Effekt ist benannt nach dem gleichnamigen Soziologen und Ethnologen Edvard Westermarck und besagt, dass zwei Menschen (übrigens unabhängig davon, ob sie miteinander verwandt sind oder nicht) sich später **als nicht sexuell anziehend empfinden, wenn sie längere Zeit in großer Nähe zueinander aufgewachsen sind**. Der evolutionäre Sinn dieses Effekts läge darin, Inzucht zwischen Geschwistern zu vermeiden.

Anders formuliert: Wächst man gemeinsam mit seinen Eltern und Geschwistern auf, erfährt man einen **quasi-natürlichen Inzest-Schutz**, der der essentiellen Familiennähe die sexuelle Komponente nimmt. Hat man jedoch einen nahen Verwandten erst später, zum Beispiel als Teenager oder Erwachsener, kennen gelernt, fehle dieser Schutz. Die Anziehung, die durch die **genetische Ähnlichkeit biologisch determiniert ist, könne daher leicht mit einer sexuellen Anziehung verwechselt werden**. Unbestritten gibt es einen genetischen Einfluss darauf, wen wir attraktiv finden. Leute mit ähnlichen Genen ziehen uns mehr an.

So neigen wir dazu, Partner/innen zu wählen, die wie wir selbst sind. Sogar Freunde wählt man eher dann aus, wenn diese mit einem ähnlichen Genotyp ausgestattet sind.

Es ist überaus wichtig, GSA von Inzest und vor allem von Kindesmissbrauch zu unterscheiden. Es gibt keine Gewalt oder einen Zwang, in der Regel auch keinen Vertrauensbruch und kein Opfer. **Die genetische sexuelle Anziehung ist also als eine dem Inzest ähnliche, aber nicht identische Beziehungsform anzusehen:** Denn im Gegensatz zu inzestuösen Beziehungen seien die unter von GSA-Betroffenen von beiden Seiten gewünscht, wenngleich auch keine 'normale' Verwandten-Beziehung, da die Westermarck-Bremse fehlt.

Mother and daughter in lesbian relationship

"Verushka and I have been attracted to each other since she was sixteen," Mary Carter said. "But we decided to wait to have sex until she was eighteen, legally of age. We are now going public with our relationship to help others who might be in gay mother-daughter relationships feel confident and okay about coming out. We want the world to know we love each other as mother and daughter and romantically."
"We're women, so Verushka and I obviously can't make children," Mary Carter said. "But she's doing her best to be a mom and a baby was born last year, but she's not with me, she's with another woman. We're a new family and just want acceptance."
Verushka is apparently happy with the relationship as well.
"My mom is still my mom. She does normal mom stuff: buys me clothes, pays for food, and tells me to make out bed. We just happen to enjoy sex with each other too." - Stuppig
Laws forbid incest mostly because of inbreeding and the birth defects that can often come as a consequence.



Die zentrale Frage lautet nun:

Darf eine fest in unserer Genetik und Psyche verankerte Verbindung kriminalisiert werden?

Schon bei den Römern galten Verbindungen zwischen Eltern und Kindern, Kindeskindern usw. als inzestuös („unkeusch“), veraltet auch als ‚Blutschande‘ bezeichnet. Inzest meint den Geschlechtsverkehr zwischen eng blutsverwandten Menschen. **Er ist strafbar, auch heute noch in Deutschland**. Die Strafbarkeit wird unter anderem medizinisch und genetisch begründet: Erkenntnisse der Humangenetik und Vererbungslehre lassen darauf schließen, dass Inzucht beim Menschen die **Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Erbkrankheiten massiv** erhöht.

Dennoch: Im September 2014 empfahl der Deutsche Ethikrat mehrheitlich, den **Geschwisterinzest zu entkriminalisieren und §173 StGB abzuschaffen**. Das Grundrecht der erwachsenen Geschwister auf sexuelle Selbstbestimmung sei stärker zu gewichten als das abstrakte Schutzgut ‚Familie‘.

Aber es gab natürlich auch Gegner, die die Gefahren betonten: In fast allen Fällen gehe **Inzest mit der Abhängigkeit eines Partners und äußerst schwierigen Familienverhältnissen einher**. Das deutsche Justizministerium lehnte eine Abschaffung des §173 StGB im September 2014 daher auch ab...

Wer sich tiefer einlesen möchte, findet auf der GSA-Homepage weitere Infos - und natürlich auch Hilfe:

<https://thegsaforum.com/>

Bis zum nächsten Glückletter! 